

# Verstellter Blick auf Mozarts Musik

## Cembalist Rolf Basten zeigt vergessene Aspekte des Genies auf

VON ANDREAS BRETTLING

**Tutzing** – Der Freundeskreis der Evangelischen Akademie Tutzing lud am Sonntag zu provokanten Fragestellungen ein. Was das Mozart-Jahr gebracht habe und wie viel Mozart man vertrage, dazu sprach Rolf Basten. Der Münchner Cembalist gilt durch seine Beschäftigung mit den Aufführungsbedingungen des 18. Jahrhunderts als Experte für die Mozart-Epoche.

„Aus allen Ecken strömte Mozart, so dass man das Gefühl hatte, jeden Tag ein Kilo Mozartkugeln gegessen zu haben“: Basten lagen die mitreißenden Pointen. Dazu traten die ausgewählten Hörbeispiele. Zunächst nahm er Mozart den Ruf des einzig Erfinderschen, indem er ihn mit Johann Christian Bach in Beziehung setzte: Unüberhörbar war das Auftakt-Motiv von KV 333 der Bach-Symphonie op. 18 Nr. 4 abgelautet. Dennoch zog auch Basten den Hut: „Mozart hat die musika-

lischen Einflüsse seiner Zeit in perfekter, unantastbarer Weise wiedergegeben.“

Anhand der Oper Idomeneo arbeitete Basten die revolutionären Ansätze Mozarts heraus: Eine Ouvertüre, die entgegen aller damaligen Regeln brüsk von Dur zu Moll wechselte; außerdem „klingende Bühnenbilder“, in denen Pfeiftöne den heulenden Sturmwind illustrierten und ein schiefer Klang das scheußliche Ungeheuer aufzeigte. „Mozart hat erstmals kreischende Piccolo-Flöten und brausende Posaunen ins Orchester eingeführt.“ Dadurch habe er schon die Klangwelten des 19. Jahrhunderts und die „oratorischen Orgien“ eines Beethoven vorweggenommen. „Mozart ist nie mehr so weit gegangen wie bei ‚Idomeneo‘, und Sir Peter Jonas gehört ionisiert für seine Weigerung, ihn aufzuführen.“

Am stärksten betonte Basten die gesellschaftlichen Querbezüge. Textstellen von Zauberflöte, Figaro und Idomeneo zeigten Mozart als je-

manden, der die gesellschaftliche Reglementierung zugunsten eines empathischen Individualismus aufbrechen wollte. Deshalb seien auch steigende Tonleitern in den Mittelstimmen kein zufälliges Element. Eine missverstandene Bernstein-Interpretation und eine historische Harnoncourt-Fassung der G-Moll-Symphonie gaben Basten recht: „Die G-Moll-Symphonien entsprachen dem Stürmen und Drängen in der Literatur.“

Basten entließ die 100 Zuhörer mit der traurigen Erkenntnis, dass man Mozart zwar ausgenutzt habe, um ihn zu vermarkten und um 580 neue CDs zu produzieren. Doch gerade durch die Überbetonung von Mozarts äußerem Genius habe man den Blick auf den Genius in Mozarts Musik verstellt: „Durch die Vernachlässigung der historischen Aspekte können wir die Werke nicht mehr zwischen den Zeilen lesen, so wie es Mozarts Zeitgenossen noch konnten.“